



DRESDNER PHILHARMONIE

3./4. 4.54

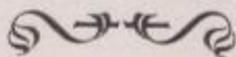
## BIOGRAPHISCHE HINWEISE



**Béla Bartók** ist Ungarns bedeutendster Komponist. Er wurde 1881 geboren und starb 1945 im Exil in New York. Sein erster Biograph Serge Moreux schließt die Bartókbibliographie mit folgenden Worten: „Die Presse gedachte seiner sehr ehrenvoll, vergaß aber zu sagen: Das Genie, das bei uns zu Gaste war, wurde aus Geldnot auf Kosten der ASCAP (amerikanische Autorenrechtsgesellschaft) bestattet“! Er studierte von 1899 bis 1903 in Budapest, wurde 1907 Professor für Klavier und komponierte

zunächst nebenbei. Seine Volkslied- und Volkstanzforschung gemeinsam mit Kodály befruchtete sein Schaffen ungemein, das etwa ab 1911 bei ihm in den Vordergrund rückt. 1939 emigrierte er zunächst in die Schweiz, 1940 nach den USA, wo er wenig Unterstützung fand. Er komponierte 2 Opern (Herzog Blaubarts Schloß; Der holzgeschnittene Prinz) und 1 Pantomime (Der wunderbare Mandarin). Mehrere Werke für Orchester (Kossuth, Sinfonische Dichtung, 1903; Tanzsuite, 1923; zwei Rhapsodien für Violine mit Orchester, 1928; Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta, 1936; Divertimento für Streichorchester, 1939; Konzert für Orchester, 1943) machten seinen Namen in allen Ländern der Welt bekannt und wurden auf allen Musikfesten der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik aufgeführt. Dazu kamen noch 3 Konzerte für Klavier mit Orchester, ein vielgespieltes Violinkonzert und ein Bratschenkonzert, das er 1945 unvollendet hinterließ und das sein Schüler Tibor Serly (es fehlten noch 17 Takte) pietätvoll vollendete. In der Kammermusik bilden die 6 Streichquartette einen geschlossenen Komplex, daneben stehen 2 Violinsonaten, eine Violin-Solo-Sonate (Yehudi Menuhin gewidmet), 24 Duos für 2 Violinen und die „Kontraste“ für Violine, Klarinette und Klavier. Für das Klavier selbst schuf er eine Reihe von berühmten Stücken, wie das Allegro barbaro (1911), eine Sonatine, eine Suite, eine Sonate und den Mikrokosmos (1937), wie er die 153 Stücke vom Anfang bis zur Konzertreife benennt, Stücke von größter Kunst, die wirklich die Welt im Kleinen einfangen. Viele Bearbeitungen von Volksweisen stehen daneben. Bartóks Bedeutung für die ungarischen Komponisten und die Neue Musik überhaupt ist noch gar nicht abzusehen.

**Serge Prokofjew** wurde 1891 geboren. Als er im März 1953 starb, trauerte die ganze musikalische Welt um ihn. Er war ein Komponist, der trotz seines Bekenntnisses zur Sowjetunion auch von der westlichen Welt voll und ganz anerkannt wird. Er studierte von 1904 bis 1909 zunächst am Konservatorium im damaligen Petersburg Komposition bei Ljadow und Rimsky-Korssakoff, ging darauf nach Moskau, um bei Tanejew weiterzustudieren und bei Frau Essipoff die Konzertreife auf dem Klavier zu erhalten, die ihm 1914 auch den Rubinsteinpreis einbrachte. 1918 ging er nach Paris, weil ihm Diaghileff einen Kompositionsauftrag für das Russische Ballett übertrug und lebte dann bis 1934 in den USA, in Japan, in Deutschland, wiederum in Frankreich und den USA und folgte 1934 dem Rufe der Sowjetunion, die ihre Künstler zum Kulturaufbau brauchte. Er erhielt für sein Schaffen den Stalinpreis. Seine Werkreihe umfaßt 131 Opusnummern (op. 131, 7. Sinfonie) und einige nachgelassene Werke, wie die Neufassung der Oper „Krieg und Frieden“, die sinfonische Dichtung „Von der Wolga zum Don“, die Ballettmusik „Die Geschichte der Steinernen Blume“. Er schrieb 8 Klaviersonaten, 3 Klavierkonzerte, 1 Klavierkonzert für die linke Hand allein, 2 Violinkonzerte, Violinsonaten, 2 Streichquartette, ein Scherzo für 7 Fagotte, 7 Sinfonien, darunter die „Klassische Sinfonie“, die wohl das meistgespielte zeitgenössische Werk darstellt, mehrere Ballette (Aschenbrödel, Romeo und Julia), einige Kantaten (Alexander Nevsky, Trinkspruch auf Stalin) und eine Reihe von Opern (Die Liebe zu den drei Orangen, Die Duenna, Krieg und Frieden, Die Geschichte eines rechten Mannes). Als ein Werk für Kinder offenbart sich „Peter und der Wolf“ für Sprecher und Orchester. Er schrieb außerdem noch eine Selbstbiographie (Moskau 1941), einen autobiographischen Aufsatz „Kriegsjahre“ (Moskau 1944) und den Artikel „Über mein Schaffen“ (Moskau 1948). Er wird neben Schostakowitsch zu den großen zeitgenössischen Komponisten der Sowjetunion gezählt.



FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, den 3. April 1954, 19 Uhr, für Anrecht A 1

Sonntag, den 4. April 1954, 19 Uhr, für Anrecht A 2

## 9. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Generalmusikdirektor Franz Jung

Solist: Dieter Zechlin, Berlin, Klavier

Programmfolge:

Béla Bartók: **Divertimento für Streicher (Erstaufführung)**

Allegro non troppo

Molto Adagio

Allegro Assai

Ludwig van Beethoven: **Konzert für Klavier und Orchester B-Dur, op. 19**

Allegro con brio

Adagio

Rondo

P A U S E

Serge Prokofjew: **6. Sinfonie op. 111 (Erstaufführung)**

Allegro moderato

Largo

Vivace



**Dieter Zechlin** wurde 1926 in Goslar geboren und lebt seit 1936 in Erfurt. Dort studierte er bei Professor Weinreich und bei Generalmusikdirektor Franz Jung. Im zweiten Weltkrieg wurde Dieter Zechlin nicht unerheblich an der linken Hand durch Granatsplitter verletzt. Deshalb befaßte er sich nach Kriegsende mit dem Gedanken, die Dirigenten-Laufbahn einzuschlagen. Doch infolge seiner eisernen Energie war ihm die Fortsetzung und schließlich auch der Abschluß des Klavierstudiums bei Professor Karl Weiß, Weimar, möglich. Seit 1947 bereits unterrichtet er in Erfurt und Weimar. Mit dem Solistenpreis der Stadt Weimar wurde er 1947 und mit dem Franz-Liszt-Preis der Stadt Weimar 1949 ausgezeichnet. 1951 ging Dieter Zechlin als Dozent für Klavierspiel an die Deutsche Hochschule für Musik nach Berlin. Viele Konzertreisen führten ihn u. a. nach Bulgarien, Rumänien und in die Sowjetunion. Viel Zeit und viel Liebe widmet Dieter Zechlin neben seiner solistischen und unterrichtenden Tätigkeit der Pflege der Kammermusik.

**Béla Bartók: Divertimento für Streicher**

Die Ereignisse von 1939, die durch Hitlers Wahnwitz in den unseligen Weltkrieg einmündeten, belasteten den feinfühlig und seit je dem Sozialismus verschworenen Béla Bartók so sehr, daß er nicht mehr komponieren konnte. Auch schienen ihm die zukünftigen Ereignisse für seine Person gefährlich zu werden, so daß er in die Schweiz emigrierte. Paul Sacher, der Gründer und Dirigent des Basler Kammerorchesters, bot ihm sein Chalet in Saanen in der Nähe von Greyerz als Asyl an. Inmitten der wunderbaren Natur der Schweizer Berge konnte sich Bartók wieder finden und sammeln, er vermochte sogar wieder zu komponieren und schrieb dort das „Divertimento für Streichorchester“, das er dankbar dem Basler Kammerorchester und Paul Sacher widmete. Das Werk stellt eine Verherrlichung des ungarischen Volkstums dar, das Bartók von der Fremde her sieht und das sich in ihm verklärt und emporhebt. Es besteht aus drei Teilen oder Sätzen, die unmittelbar volkstümliche Tanzweisen aufklingen lassen. So ist der erste Satz unzweifelhaft eine lebhaft Hora, also ein Rundtanz mit hartnäckig wiederkehrenden Begleitfiguren. Eine ruhige, mehr lyrische Episode schiebt sich ein, um am Schluß wiederum in die Erregung des Anfangs zu münden. Der zweite Satz ist ein spannungsvolles, fast dramatisches Adagio, in dem die typischen synkopenähnlichen Rhythmen der ungarischen Volksmusik zu hören sind. Der Schlußsatz lebt von Bauerntänzen und den in sich so sehr geschlossenen Weisen des ungarischen Volksliedes. Stürmisch braust dieser Satz vorüber, Ansätze zu größeren Fugatostellen zeigend. Das Prinzip des Concerto grosso wird von Bartók verwendet, der Wechsel von Soli und Tutti, also von Solisten und der Gesamtheit, erlaubt farbige und dynamische Gegensätze. Das Streichorchester ist äußerst vielseitig eingesetzt: Triller, Tremolos, Pizzikati und Flageolets verlangen virtuose Spieler. Auch hier gelang Béla Bartók ein Meisterwerk.

**Ludwig van Beethoven: Konzert für Klavier und Orchester B-Dur, op. 19**

1795 schrieb Beethoven seine ersten beiden Klavierkonzerte op. 15 und op. 19, wohl zu dem Zwecke, mit diesen Werken seinen jungen Ruhm in Wien zu bekräftigen. Am 29. und 30. März 1795 trat er zum ersten Male öffentlich in einer Akademie, so hießen damals die Konzerte, zu denen

jedermann gegen Eintrittsgeld zugelassen wurde, auf. Auf dem Programm stand: „Ein neues Konzert auf dem Piano-Forte, gespielt von dem Meister Herrn Ludwig van Beethoven und von seiner Erfindung.“ Welches von beiden Konzerten, die er damals zur Verfügung hatte, von ihm selbst gespielt wurde, wissen wir nicht mehr. Es kann das Konzert op. 19 in B-Dur (damals sagte man: „aus B-Dur“) gewesen sein.

Beethoven ist in diesem Werke noch nicht der Beethoven mit seinen Eigentümlichkeiten und Eigenarten, die ihn in seinen späteren Werken auszeichnen und die seine Tonsprache so einmalig und unverwechselbar gemacht haben. In diesem Werk ist er durchaus noch Klassiker von Haydn'scher Prägung, in diesem Werk „mannheimert“ er noch, das heißt, daß er die Errungenschaften der Mannheimer Schulen verarbeitet. Es ist aber überall die klassische Ausgewogenheit und das klassische Ebenmaß zu spüren, deutlich zu hören in den 4- und 8taktigen Perioden, in seiner Melodiebildung also, die nach 4 oder 8 Takten deutliche Einschnitte in der Melodielinie macht. In einer großen Orchestereinleitung bringt der erste Satz das Themenmaterial, die zwei Themen der Klassik mit allerlei Nebengedanken. Das gehörte zum damaligen Formgefühl. Eine strenge Form war in jener Zeit die Voraussetzung für ein großes Kunstwerk. Das Soloklavier bringt spielerische Abwandlungen, die dem Instrument auf den Leib geschrieben sind. Die Virtuosität erschöpft sich zunächst in Läuferketten, wobei sich vor allem die rechte Hand hervortut.

Der erste Satz nimmt die Hälfte der gesamten Partitur ein, womit Beethoven seine Wichtigkeit dartun will. Das Adagio (zweiter Satz) ist voll melodischer Schönheit, während der Schlußsatz, ein Rondo, den lustigen, heiteren, übermütig-ausgelassenen Beethoven zeigt, der er vor seiner Krankheit damals sein konnte. Das Rondothema fällt durch Betonungen auf, die gegen die übliche Art der Betonung geschrieben sind und gerade dadurch dem Thema seinen kecken Charakter verleihen. Dieser Satz rollt mit einer zierlichen Brillanz ab, die wohl auch schon damals ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird.

### **Serge Prokofjew: 6. Sinfonie op. 111**

Serge Prokofjew schrieb seine sechste Sinfonie op. 111 nach dem Kriege im Jahre 1946. Sie ist dreisätzig und besticht zunächst durch die außerordentlich meisterhafte und klangvoll-durchsichtige Instrumentation. Der erste Satz, der in einem gemäßigten Sechachteltak steht, hat einen wiegenden, pastoralen Charakter. Der Empfindungskreis ist durchaus lyrisch. Ein dunkelgehaltenes Andante ist in diesen Satz eingeschoben, der darauf, als besänne er sich auf seine Aufgabe, dramatischeren Elan erhält. Eine kurze Wiederholung des Andantethemas und die Rück-

leitung in den pastoralen Beginn rundet diesen Satz zu einer symmetrischen Form ab. Das Largo als zweiter Satz ist ein düsteres Gemälde, eine Art Erinnerung an den soeben zuendegegangenen Krieg, ein Bild der Leiden, die das sowjetische Volk hatte durchmachen müssen. Aber schon hier kündigt sich in manchen Melodiebögen an, daß der Schmerz überwunden werden kann. Der Schlußsatz (Vivace) läßt der Lebensfreude freien Lauf. Tanzrhythmen durchpulsen ihn bis zum Ende (abgesehen von einer eingeschobenen Episode, die den pastoralen Beginn zitiert), die eingängigen Melodien atmen den Charakter russischer Volkslieder, die Instrumentation ist farbig und interessant. Prokofjew ist am größten als Lyriker. Es gelingen ihm Werke von überzeugender Bildkraft. So ist auch diese sechste Sinfonie von ihm großartig, weil sie dieses lyrisch-bildhafte Element unterstreicht.

---

Literaturhinweis: Paul Bekker: L. v. Beethoven · Textliche Mitarbeit: Johannes Paul Thilman

**Vorankündigungen: 18. April: 9. Konzert „Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“**

**25. April: Außerordentliches Konzert mit Prof. Hermann Abendroth**